

BRESLAUER AERZTLICHE ZEITSCHRIFT.

Redacteur: Prof. Dr. Gscheidlen.

Zehnter Jahrgang. 1888.

Nº 14.

Sonnabend, den 28. Juli.

Inhalt:

Wernicke, Medicinalrath Prof. Dr., Ueber die Irrenversorgung der Stadt Breslau.

Ordentliche Sitzung des Vereins der Aerzte Oberschlesiens am 1. Mai 1888. Ref. Wagner-Königshütte.

Referate und Kritiken:

Kaposi, Pathologie und Therapie der Hautkrankheiten in Vorlesungen für prakt. Aerzte. Ref. Loewenhardt.

Marpmann, Sterilisirter Kefyr. Ref. Seidel.

Landerer, Handbuch der allgemeinen chirurgischen Pathologie und Therapie. Ref. Partsch-Breslau.

Benedict, Kraniometrie und Kephalometrie. Ref. Roux.

Heitler, Ueber die Indicationen chirurgischer Eingriffe bei internen Krankheiten. Ref. Alexander-Breslau.

Hiller, Greolin als Antisepticum und Antiparasiticum des Darmkanals. Ref. Seydel.

Schech, Die Krankheiten der Mundhöhle, des Rachens und der Nase. Ref. Gottstein.

Friedmann, Erfahrungen eines Lungenkranken. Ref. Alexander-Breslau.

Zur Enthüllungsfeier des Denkmals für Julius Cohnheim auf dem neuen Johannisfriedhofe in Leipzig.

Tagesgeschichtliche Notizen: Preisaufgabe der medicinischen Fakultät zu Breslau. — Bad Krankenheil-Tölz. — Centralhilfskasse in Berlin. — Ausstellung wissenschaftlicher Apparate in Köln. — Ernennungen. — Freibäder in Landeck. — Fritsch-Commers. — Kolomon Balogh. †

Personalien.

Inserate.

I. Ueber die Irrenversorgung der Stadt Breslau

von

Medicinalrath Professor Dr. Wernicke.

Nach einem in der 47. Sitzung des Vereins Ostdeutscher Irrenärzte am 1. Juli 1888 zu Bunzlau gehaltenen Vortrage.

Die Geisteskranken der Stadt Breslau werden, wenn sie nicht privatim verpflegt werden, auf die Irrenstation des Allerheiligen-Hospitals aufgenommen. Diese ist hinsichtlich ihres Krankenbestandes den eigentlichen sogenannten Irrenanstalten nicht vollständig gleich zu stellen. Vielmehr bringen es die besonderen Verhältnisse einer Grossstadt mit sich, dass ausser den Geisteskranken noch zwei Categorien von Kranken daselbst Aufnahme finden müssen, Epileptiker und Deliranten. So ist auch die Irrenstation der Königl. Charité in Berlin, für welche genau dieselben Verhältnisse gelten, zugleich mit einer Krampf- und Deliranten-Abtheilung verbunden. Diese beiden Categorien von Kranken können zweckmässig nirgends anders untergebracht werden, weil zu ihrer Behandlung, eben so wie der der Geisteskranken, die besonderen Einrichtungen einer Irrenanstalt unumgänglich sind. In Folge dessen waren im Jahre 1885 von den auf der Irrenstation verpflegten 970 Kranken nur 453, also weniger als die Hälfte, eigentlich geisteskrank. Aber freilich hatten die Geisteskranken eine Verpflegungsdauer von durchschnittlich 110 Tagen, die nicht Geisteskranken von 26 Tagen, so dass letztere viel rascher wechselten und im Krankenbestande durchschnittlich nur etwas über $\frac{1}{5}$ der Gesamtkranken ausmachten. Auch die neue städtische Irrenanstalt, welche am 1. October eröffnet werden soll, wird eine Krampf- und Deliranten-Abtheilung enthalten müssen, wenn sie anders ihren Aufgaben gerecht werden soll.

Nach dieser einleitenden Bemerkung können wir uns dem eigentlichen Thema zuwenden.

Die Nothwendigkeit der Erbauung einer eigenen Städtischen Irrenanstalt beruhte darauf, dass schon seit vielen Jahren die Räume des Allerheiligen-Hospitals sich unzureichend erwiesen haben, die stetig wachsende Zahl der Geisteskranken aufzunehmen. Die vorhandenen Räume wurden allmälig unerträglich überfüllt, so dass man im Jahre 1881

gezwungen war, im Wenzel-Hancke'schen Krankenhause eine Filiale der Irren-Abtheilung des Allerheiligen-Hospitals einzurichten. Diese besteht noch jetzt mit einem Bestande von durchschnittlich 90 Köpfen.

Ein erster Entwurf für eine Irrenanstalt röhrt schon aus dem Jahre 1880 her. Er ist auf 400 Kranke berechnet, und es wird die Nothwendigkeit, bald mit dieser Zahl zu rechnen, von seinen Verfassern, den damaligen Hausecuratoren des Hospitalis, wiederholt betont. Die Hospitaldirection als begutachtenden Behörde verhandelte noch in demselben Jahre über den Entwurf und machte ihn zu dem ihrigen.

Nach vielfachen Berathungen war im Jahre 1883 die Sache soweit gediehen, dass ein Bau, jedoch für 200 Kranke, im Princip beschlossen und von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigt wurde. Ueber das Project wurde noch die Meinung anderer Sachverständiger eingeholt, u. A. des damaligen Directors der Provinzial-Anstalt zu Leibus, Dr. Jung. Es ist von Interesse zu erfahren, wie dieser an der Verwaltung des Irrenwesens der Provinz hervorragend betheiligte Beamte, der auch die Bedürfnisse der städtischen Irrenversorgung durch amtliche Beziehungen kennen gelernt hatte, sich darüber äusserte. Während die Stadt einen Krankenbestand von 200 zu Grunde legt, erklärt er einen Bau für 400 Kranke für nothwendig, der voraussichtlich bald noch einen Erweiterungsbau für fernere 200 Kranke, also im Ganzen 600 Kranke, werde erfahren müssen. Jung tritt somit der Krankenberechnung bei, von welcher auch der erste Entwurf der Hospitaldirection ausgegangen war.

Wie berechtigt dieser Standpunkt war, geht aus folgender Uebersicht des durchschnittlichen Bestandes und der Zahl der Aufnahmen von Irrenkranken (incl. Deliranten und Epileptiker s. oben) der Stadt Breslau hervor.

Jahr.	im Allerheiligen-Hospital.	Aufnahmen.	
		im W.-H.'schen Krankenhause.	
1872	76	—	290
1873	76	—	362
1874	97	—	358

Jahr.	Bestand		Annahmen.
	im Allerheiligen-Hospital.	im W.-H.'schen Krankenhouse.	
1875	96	—	350
1876	109	—	404
1877	146	—	425
1878	165	—	469
1879	185	—	466
1880	179	—	594
1881	161	+ 40*) = 201	594
1882	151	+ 90 = 241	595
1883	173	+ 90 = 263	722

Diese Tabelle beweist, dass in den 11 Jahren von 1872 bis 1883 die Durchschnittszahl des täglichen Bestandes sich mehr als verdreifacht, die Zahl der Aufnahmen mehr als verdoppelt hatte. Der durchschnittliche tägliche Bestand aber deckt sich mit der Zahl der Anstaltsbedürftigen. Diese hatte also in 11 Jahren um 187, d. h. durchschnittlich im Jahre um 17 Köpfe zugenommen. Eine gleiche Zunahme für die nächsten 5 Jahre vorausgesetzt, ergab, dass schon im Jahre 1888 voraussichtlich für 348 Kranke Sorge getragen werden musste. Allein die Tabelle ergiebt sogar, dass die Zunahme nicht einfach in arithmetischer Reihe stattgefunden hatte, sondern in einem progressiven Verhältniss mit den grösseren Zahlen gewachsen war. Die Zahlen, mit welchen die Hospitaldirection, ja sogar die noch bedeutenderen, mit denen Jung gerechnet hatte, erschienen deshalb nicht zu hoch gegriffen. Die Stadt liess sich dennoch in ihrem Projecte nicht beirren, nur wurde Vorsorge getroffen, spätere Erweiterungs-bauten zu ermöglichen.

Als ich im Jahre 1885 zur ärztlichen Leitung der Irrenstation des Allerheiligen-Hospitals berufen wurde, war mit dem Neubau der Städtischen Irrenanstalt bereits begonnen, doch stand die Vollendung erst in mehreren Jahren in Aussicht, und inzwischen war die Ueberfüllung der Station so weit gediehen — ich fand einen Durchschnittsbestand von 171 Köpfen vor, und die Zahl der Neuaufnahmen betrug 765, — dass man auf jedes Mittel der Abhilfe bedacht sein musste. Es galt deshalb, zunächst die Ursachen zu ermitteln, welche man für die rapide Zunahme der Krankenzahl verantwortlich machen musste.

Am nächsten lag es, die Bevölkerungszunahme der Stadt Breslau in Betracht zu ziehen. Wir stellen zu diesem Zwecke die folgenden Zahlen neben einander:

	1872.	1881.	1885.
Einwohnerzahl	215 053	279 363	299 701
Durchschnittliche Krankenzahl	.76	201	253

Während die Bevölkerung nur um einen Bruchtheil, nämlich um ungefähr $\frac{1}{5}$, sich vermehrt hatte, hatte sich der Krankenstand in dem gleichen Zeitraum mehr als verdreifacht. Es geht daraus hervor, dass die Zunahme der Krankenzahl nicht oder doch nur zum kleinsten Theil durch die Vermehrung der Einwohnerzahl erklärt werden konnte.

Die Ursachen dieser Zunahme mussten also in anderen Verhältnissen gesucht werden, gegen welche der Bevölkerungszuwachs vollständig in den Hintergrund tritt.

Welches diese Verhältnisse waren, darüber war man sich in der öffentlichen Meinung vollständig klar. Es waren die

*) Sehr approximativ; die Abtheilung wurde im Laufe des Jahres allmälig belegt und erreichte einen Bestand von 69 Köpfen.

Beziehungen, durch welche hinsichtlich des Irrenwesens die Stadt an die Provinz gekettet war, welche zu lösen die Stadt sich wiederholt bemüht hatte, ohne Erfolg, weil sie auf gesetzlichem Grunde beruhten.

Nach den Bestimmungen dieses Gesetzes (Gesetz über den Unterstützungswohnsitz vom 8. März 1871) war das gesammte Irrenwesen der Provinz mit Einschluss der Stadt Breslau der Fürsorge der Provinz überwiesen. Der Beitrag, welchen die Stadt Breslau für diesen Zweck an die Provinz zu zahlen hatte, war und ist noch ein ausserordentlich hoher, da er nicht nach der Bevölkerungsziffer, sondern nach dem steuerpflichtigen Einkommen bemessen ist. Dabei hatte die Stadt für die überwiegende Zahl ihrer Irren selbst Sorge zu tragen, wie aus den oben beigebrachten Zahlen hervorgeht. Es musste deshalb die ausser allem Verhältniss stehende Beitragspflicht der Stadt als ein unbilliges Onus empfunden werden.

Wie wenige von den Irrenkranken der Stadt tatsächlich in den Provinzial-Anstalten Aufnahme gefunden haben, geht aus folgender Uebersicht hervor, in welcher die Aufnahmen der Städtischen Irren-Abtheilung den Aufnahmen in die Provinzial-Anstalten gegenübergestellt werden:

Im Jahre	Aufgenommen	Davon in Provinzial-Anstalten aufgen.
1872	290	10
1873	362	9
1874	358	8
1875	350	11
1876	404	12
1877	425	17
1878	469	7
1879	466	11
1880	594	15
1881	594	22
1882	595	11
1883	722	16

Das Missverhältniss wird weniger gross, wenn man in Betracht zieht, dass über die Hälfte der Aufgenommenen nicht Geisteskranke betrifft (s. oben), sondern Deliranten und Epileptiker, für welche die Aufnahmepflicht der Provinzial-Anstalten nicht besteht; es bleibt aber noch sehr beträchtlich. Ebenso ungünstig tritt es hervor, wenn man die Anzahl der in Provinzial-Anstalten Verpflegten mit der der von der Stadt verpflegten eigentlich Geisteskranken vergleicht. So fanden sich am 1. April 1882 74 Städtische Geisteskranken in Provinzialpflege; der Durchschnittsbestand der Kranken in Städtischer Pflege betrug 239 und nach Abzug von 30 Deliranten und Epileptikern (s. oben) noch 209. Es wurde also nur etwa der vierte Theil des Gesamtbestandes ($209 + 74 = 283$) der Geisteskranken von der Provinz verpflegt.

Wie kam es nun, dass die Provinz der Verpflichtung, die Geisteskranken der Stadt Breslau in ihre Anstalten aufzunehmen, in so geringem Maasse nachkam?

Es ist die Meinung verbreitet, dass die Aufnahme städtischer Geisteskranken in die Provinzial-Anstalten durch eine Reihe complicirter Bedingungen, denen des Fragebogens B*), über die Gebühr erschwert wurde. Namentlich mein Vorgänger, Prof. Neumann, war ein Vertreter dieser Ansicht und Autor des geflügelten Wortes: „prohibitive Maass-

*) welcher bei Empfehlung eines Geisteskranken der Provinzialbehörde eingereicht werden muss, um den Antrag zu motivieren.

regeln“, womit er eben diese gesetzlich fixirten Aufnahmeverbedingungen bezeichnete. Ein zweites Hinderniss meinte man in der Ueberfüllung der Provinzial-Anstalten zu finden, wodurch für die unheilbaren zur Aufnahme angemeldeten Kranken eine Wartezeit von über einem Jahre resultirte. Während dieser Wartezeit hatte die Stadt für die Kranken zu sorgen.

Nach meinen Wahrnehmungen ist diese Begründung allseitig acceptirt und in Folge dessen der Irrenverwaltung der Provinz aus ihrer Missachtung der Rechte der Stadt ein schwerer Vorwurf gemacht worden. Man hat aber dabei ganz und gar übersehen, dass diese „prohibitiven Maassregeln“ nicht nur gegen die Stadt Breslau gerichtet waren, sondern für die ganze Provinz galten und noch gelten. Und wenn nun die Aufnahme von Geisteskranken aus der gesamten Provinz so sehr erschwert war, woher dann die Ueberfüllung der Provinzial-Anstalten? Man hätte eher glauben sollen, dass sie dann leer stehen und jederzeit verfügbaren Raum hätten bieten müssen.

Das geht aus folgender Verhältnissberechnung hervor:

Am 1. April 1882 befanden sich 74 städtische Kranke in Provinzialpflege. Die Zahl der von der Stadt verpflegten Geisteskranken betrug im Jahresdurchschnitt 239 und nach Abzug von 30 Epileptikern und Deliranten 209. Im Ganzen waren also $209 + 74 = 283$ Einwohner von Breslau anstaltsbedürftig, was, die Einwohnerzahl zu nicht vielmehr als 283 000 angenommen, dem bekannten statistisch ermittelten Verhältniss von 1 Anstaltsbedürftigen auf je 1000 Einwohner entspricht. Von diesen im Ganzen 283 waren nur 74, d. h. wenig über den vierten Theil, in Provinzialpflege. Die Bevölkerung von Schlesien betrug rund 4 000 000, mit Abzug von Breslau rund 3 717 000; davon waren als anstaltsbedürftige Geisteskranken 3717 zu berechnen, wovon der vierte Theil 926 beträgt. Rechnen wir rund 930, so hätten wir diejenige Zahl ermittelt, die, gleiches Recht für Alle vorausgesetzt, auf die Provinz entfiel. Die Zahl der tatsächlich verpflegten Irren betrug aber 1622 und mit Abzug der 74 Städtischen 1548.

Ebenso war die Ueberfüllung und lange Expectanzzeit ein Uebelstand, der sich wie für Breslau auch für die gesammte Provinz geltend machen musste. Eine Unbilligkeit wird man auch darin nicht erblicken können. Die Benachtheiligung der Stadt Breslau, welche hinsichtlich der Irrenversorgung thatsächlich bestand, konnte somit nicht den Einrichtungen der Provinz Schuld gegeben werden. Es ist mir vielmehr fraglich geworden, ob ärztlicher Seits der rechtliche Anspruch, den die Stadt an die Provinz hatte, auch genügend ausgenützt worden ist. Die Vermuthung, dass dies nicht geschehen sei, hat sich mir bei meinen Bemühungen, den Rechten der Stadt in weiterem Umfange Anerkennung zu verschaffen, auch mehr und mehr bestätigt.

In der That gelangte ich bald nach meinem Amtsantritt zu der Ueberzeugung, dass seit über einem Jahrzehnt Manches versäumt worden war, um einen regelmässigen Abfluss der Geisteskranken nach den Anstalten der Provinz zu sichern. Was zunächst die lange Expectanzdauer betrifft, so lag es auf der Hand, dass der regelmässige Abfluss dadurch nicht gehemmt werden konnte, sobald der etwa einjährige Zeitraum, der gewissermaassen den todten Punkt der Maschine darstellte, überwunden war; es konnten sich dann immer höchstens so viel Kranke ansammeln, wie in 1 Jahre als unheilbare Geisteskranke aufgenommen wurden.*)

Was den zweiten Punkt, die „prohibitiven“ Maassregeln betrifft, so habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Pro-

vinzialbehörden weit davon entfernt waren, sie als solche zu handhaben; im Gegentheil muss dankend anerkannt werden, dass sie stets in durchaus humanem und dem Zwecke der Irrenpflege überhaupt entsprechendem Geiste gehandhabt worden sind.

Dies geht aus folgenden Zahlen hervor, welche auch zeigen, dass sich die Wirkung unserer Empfehlungen erst allmälig geltend gemacht hat und noch im Zunehmen begriffen ist.

Jahr.	Bestand		Aufnahmen		
	im Hospital	i. W.-H. Krankenh.	in Summa	ins Hosp.	i. d. Prov. Anstalten
1884	171	90	261	703	31
1885	163	90	253	765	34
1886	146	90	236	835	57
1887	149	90	239	740	90

So ist es denn auch gelungen, trotz der zunächst noch anwachsenden, später ungefähr gleich bleibenden*) Zahl der Neuaufnahmen den durchschnittlichen Krankenbestand von 171, wie ich ihn vorfand, auf 146 im Jahre 1886 und 149 im Jahre 1887 herunterzudrücken, bei dem beschränkten Raum des Hospitals ein wesentlicher Vortheil für die Krankenbehandlung. Die Zahl der von der Provinz verpflegten Städtischen Geisteskranken betrug am 1. Mai 1888 205, nach ungefährer Schätzung über die Hälfte der anstaltsbedürftigen Geisteskranken der Stadt Breslau überhaupt. Diese Zunahme der in Provinzialpflege Befindlichen repräsentirt für die Stadt gegen das Jahr 1882 eine Ersparniss von mindestens 50 000 Mark jährlich an Verpflegungskosten. Die Kosten für den einzelnen Kranken in Provinzialpflege beliefen sich im Jahre 1874 auf über 1000 Mark; jetzt, trotz des verhältnismässig höheren Beitrages, auf etwa 700 Mark pro Jahr, und es ist mir sehr fraglich, ob die Stadt im Stande wäre, eine anständige Verpflegung ihrer Geisteskranken billiger herzustellen, ganz abgesehen von den grossen Kosten, die auf den Bau eigener Anstalten für soviel Geisteskranken aufgewendet werden müssten. Dies Alles liess sich unter der Geltung derselben gesetzlichen Bestimmungen erreichen, welche angeblich früher so prohibitiv gewirkt hatten.

Freilich nur durch unausgesetzte Arbeit des ärztlichen Personals und Wahrnehmung der Städtischen Interessen durch dasselbe. Wir kommen hiermit auf die eigentliche Ursache, welcher nach unserem Dafürhalten die an sich nicht nothwendige Anhäufung der Städtischen Irrenkranken zuzuschreiben war. Ohne Zweifel sind die herrschenden Missstände auch früher schon schwer empfunden worden, und vermutlich hat es auch an dem guten Willen nicht gefehlt, ihnen abzuhelpfen. Aber für den einzigen, früher fungirenden Arzt (der Chef der Abtheilung war kränklich und vielfach verhindert) musste es eine physische Unmöglichkeit sein, außer dem inneren ärztlichen Dienste auf einer so grossen und schweren Krankenabtheilung noch die so zu sagen auswärtigen Angelegenheiten, die umfangliche und schwierige Arbeit des Krankenabschubes

*) Die natürliche Steigerung hat tatsächlich bei den Geisteskranken stattgefunden, wird aber dadurch verdeckt, dass die Zahl der Deliranten zurückgegangen ist. Dies geht aus folgenden Zahlen hervor. Vom 1. October 1886 bis zum 15. Mai 1887 wurden 142 Deliranten aufgenommen; vom 1. October 1887 dagegen bis zum 15. Mai 1888 nur 56. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir diese Abnahme der Zahl der Deliranten als eine segensreiche Folge des Branntweinsteuergesetzes betrachten.

*) Ihre Zahl betrug freilich im Jahre 1887 nach Abzug der Gestorbenen oder wieder Entlassenen noch 110.

zu bewältigen; von dem Umfange dieser Arbeit giebt es eine Vorstellung, dass für jede Krankenempfehlung an die Provinzialanstalten ein ausführlicher Krankheitsbericht gefordert wird, eine bekanntlich bei Geisteskranken besonders zeitraubende Aufgabe. Die Städtischen Behörden haben sich nach einigem Widerstand bereit finden lassen, dem dringendsten Bedürfniss nach Vermehrung des ärztlichen Personals abzuhelfen, indem vom 1. April 1886 ab ein zweiter Assistent angestellt wurde. Es könnte kein verhängnissvoller Fehler geschehen, als wenn in der neuen Anstalt aufs Neue versucht werden sollte, an ärztlichem Personal zu sparen.

Man wird vielleicht geneigt sein, noch anderen Umständen einen wesentlichen Anteil an der relativ so auffallend grossen und absolut immer noch erheblichen Abnahme der Zahl unseres Bestandes an Geisteskranken zuzuschreiben, z. B. der Eröffnung einer grossen neuen Provinzialanstalt in Rybnik im Jahre 1886. In der That ist die Expectantenzzeit für die unheilbaren Geisteskranken dadurch vorübergehend bis auf einen Zeitraum von wenigen Wochen gesunken. Jetzt ist sie wieder in langsamem Ansteigen begriffen und wird voraussichtlich wieder eine halbjährige Dauer erreichen. Warum aber hat in früheren Fällen nicht der gleiche Erfolg Platz gegriffen? Die Anstalt zu Bunzlau ist 1873 erheblich erweitert worden, die Anstalt in Kreuzburg ist 1876 eröffnet worden, ein nicht unbeträchtlicher Erweiterungsbau in Brieg hätte sich 1884 geltend machen müssen, und das Alles ist spurlos an unserem Irrenwesen vorübergegangen. Auch die Eröffnung der Rybniker Anstalt konnte uns nur deshalb entlasten, weil allmälig ein grosser Theil der bis dahin versäumten Empfehlungen nachgeholt worden war, so dass die Stadt Breslau eine viel grössere Anzahl von Vormerkungen in der Expectantenliste aufzuweisen hatte als im Verhältniss die übrige Provinz.

Die Abnahme des Krankenbestandes und die dadurch verbesserten sanitären Verhältnisse der Irrenstation, die Vermehrung des ärztlichen Personals und schliesslich auch die Vermehrung des Wartepersonals, welche der ärztlichen Leitung zugestanden wurde, hat sich auch nach anderer Richtung als segensreich erwiesen. Der Stand der Abtheilung hat sich wesentlich gehoben, und dies kommt in greifbarer Weise zum Ausdruck, wenn man die Zahl der Heilungen berechnet. Es kommen hier nur die eigentlich Geisteskranken in Betracht, weil für diese die Anstaltseinrichtungen das Hauptheilmittel bilden, sodass der Procentsatz der Heilungen einen sicheren Maassstab abgibt für den Werth derselben. Werden nun die Zeiträume vom 1. October 1883—1885 und der 2½-jährige vom 1. October 1885 bis zum 1. April 1888 mit einander verglichen, so stellt sich für den ersten die Zahl der geheilten zu den aufgenommenen Geisteskranken wie 1 : 7, für den zweiten Zeitraum aber wie 1 : 5, d. h. von je 5 Geisteskranken wird jetzt einer gesund, früher nur je der siebente! Hoffen wir, dass es uns noch gelingen wird, die Durchschnittszahl der Heilungen einer gut eingerichteten und geleiteten Anstalt zu erreichen.

Betrachten wir nun etwas genauer die Aufgaben, welche der neuen Anstalt warten, und die Mittel zu ihrer Lösung.

Die neue Anstalt bietet Raum für 200 Kranke. Davon werden 150 durch den jetzigen Bestand im Allerheiligen-Hospital geliefert, 30 aus der Irrenabtheilung des W.-H.'schen Krankenhauses. Letztere Zahl umfasst nur die störendsten Elemente, welche durch den dirigirenden Arzt Dr. Buchwald als besonders gemeingefährlich bezeichnet werden. Es bleibt

somit ein Spielraum von etwa 20 Plätzen für etwaige Fluctuationen. Dazu muss bemerkt werden, dass die 30 Pfleglinge des W.-H.'schen Krankenkases wahrscheinlich sämmtlich in die Kategorie derer gehören, welche als unheilbar für die Pflegeanstalten der Provinz qualificirt sind, dass sie also nur vorübergehend dem Bestande der neuen Anstalt angehören werden. Aber ich zweifele nicht, dass noch mindestens ebensoviel aus dem W.-H.'schen Krankenhause wieder zutreten werden, für welche dasselbe zutrifft; denn der Bestand der dortigen Abtheilung beläuft sich z. Z. auf 91 und setzt sich zumeist aus solchen Kranken zusammen, die zu störend sind, um in der eigentlichen Städtischen Siechenanstalt, dem Armenhause, verpflegt zu werden.

Dass es nicht richtig wäre, all diese störenden Elemente mit einem Male einer Neuorganisation einzufügen, die sich ihrer definitiven Zusammensetzung nach der jetzigen Hospitalabtheilung möglichst genau anzuschliessen haben wird, liegt auf der Hand.

Im Einzelnen wird sich also der Krankenbestand zusammensetzen

1. aus etwa 60 unheilbaren Pfleglingen, d. h. für die Pflegeanstalten der Provinz Qualificirten, die sich im Zeitraum eines halben Jahres, der Expectantenzzeit, voraussichtlich ansammeln,
2. aus den 30 unheilbaren Pfleglingen des W.-H.'schen Krankenhauses,
3. aus 30 Deliranten und Epileptikern, zu $\frac{1}{5}$ des jetzigen Bestandes berechnet. Diese Zahl ist wahrscheinlich zu hoch gegriffen (s. oben),
4. aus 60 heilbaren oder rasch sich bessernden Geisteskranken.

Damit ist die Gesamtsumme von 180 erreicht und schon ein mässiger Spielraum für die natürliche Zunahme entsprechend dem Bevölkerungszuwachs gelassen.

Da nun aber die sub 2 angeführten Kranken nach einem etwa 1½-jährigen Zeitraum voraussichtlich in Wegfall kommen, so ist der für die Bevölkerungszunahme gelassene Spielraum in Wirklichkeit noch viel bedeutender und nach vorsichtigstem Urtheil für mindestens 10 Jahre ausreichend.

Voraussetzung ist dabei, dass die Irrenpflege der Provinz in demselben humanen Geiste wie bisher weiter gehandhabt wird. Denn ich zweifele nicht, dass die Zahl der Städtischen Geisteskranken in Provinzialanstalten in den nächsten Jahren noch eine erhebliche Steigerung erfahren wird, eine natürliche Folge des Umstandes, dass während dieser Zeit immer noch alte Versäumnisse werden nachgeholt werden müssen. Schliesslich wird sich dann ein fester Verhältnissatz der in Provinzialpflege befindlichen Geisteskranken ergeben, von dem schon jetzt behauptet werden kann, dass er nicht zu Ungunsten, wie man früher gemeint hat, sondern zu erheblichem Vortheil der Stadt ausfallen wird.

Die einmal aufgewendeten Kosten aber für die Erbauung, die fortlaufenden für die Unterhaltung des Neuen Städtischen Krankenhauses werden ihre lohnendste Verwendung dann finden, wenn die Kranken während der Zeit ihrer Anstaltsbehandlung auch aller Vortheile der modernen Anstaltsbehandlung theilhaftig werden, wozu ein gewisser Aufwand an ärztlichem und Wartepersonal nicht entbehrt werden kann. Dann erst wird auch die Zahl der Heilungen mit der altbestehender und in bewährter Leitung befindlicher Anstalten gleichen Schritt halten können.

II. Ordentliche Sitzung des Vereins der Aerzte Oberschlesiens am 1. Mai 1888 in Oppeln.

Vorsitzender: Regierungs- und Medicinalrath Dr. Noack-Oppeln.

Schriftführer: Dr. Wagner-Königshütte.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung und heisst die Mitglieder sowie die Gäste herzlich willkommen.

Die diesjährige Mitgliederzahl beträgt 113.

Durch Tod sind seit der letzten Sitzung abgegangen:

Sanitätsrath Dr. Fuchs-Zülz,

Sanitätsrath Dr. Rosenthal-Rosenberg.

Sanitätsrath Dr. Boss-Falkenberg.

Der Vorsitzende gedenkt derselben mit warmen Worten, ebenso des im 94. Jahr verstorbenen Geheimen Medicinalrath Dr. Eitner, der stets ein grosses Interesse an dem Gedeihen des Vereins gezeigt habe. (Neurolog in No. 4 c. dieser Zeitschrift.)

Die Collegen erheben sich zum Andenken an die Verstorbenen von ihren Sitzen.

Für die Hufeland-Stiftung sind im vorigen Jahr im Reg.-Bez. Oppeln 496 Mark eingegangen, dagegen 1430 Mark an Unterstützungen bezahlt worden.

Der Vorsitzende fordert die Collegen zur Zahlung von Beiträgen für diese wohlthätige Stiftung auf.

Der Rendant College Schneider gibt eine Uebersicht über den Stand der Kasse des Vereins.

Der augenblickliche Bestand derselben beträgt 423,38 Mark.

Nachdem die Rechnung durch die Collegen Wodarz und Hoppe revidirt und richtig befunden war, wird dem Rendanten Decharge ertheilt.

Auf Antrag des Collegen Grätzer wird der seitherige Vorstand durch Acclamation wiedergewählt.

Als Delegirter für den diesjährigen Aerztetag wird College Szmula, als Vertreter College Wagner gewählt.

Der Vorsitzende stellt alsdann die Vorlagen für den diesjährigen Aerztetag zur Discussion. Nachdem College Szmula noch bezüglich einzelner Punkte einige Erklärungen abgegeben hatte, beschliesst der Verein, es dem Delegirten zu überlassen, wie er sich zu den einzelnen Fragen stellen will.

College Weinberger, Badearzt in Pistyan in Ungarn, macht einige Mittheilungen über die Eisen-Schwefelquellen und Schwefelschlammgüsse in dem erwähnten Kurort.

College Hoppe-Gleiwitz ergreift das Wort zu einigen praktischen Bemerkungen „Ueber die obligatorische Leichenschau“, anknüpfend an die nach dieser Richtung hin schon in einzelnen grösseren Städten eingeführten Polizeiverordnungen. Der Gleiwitzer Magistrat habe ebenfalls versucht, genau nach dem Muster der Elberfelder Verordnung die obligatorische Leichenschau einzuführen, doch ist ihm von Seiten der Regierung hierzu auf zweimaligen Antrag die Genehmigung versagt worden und zwar hauptsächlich, weil die Kosten für das von ärztlicher Seite auszustellende Attest den betreffenden Angehörigen zur Last gelegt werden sollten.

Der Gleiwitzer Aerzte-Verein habe ihn beauftragt, die Sache hier im Verein zur Sprache zu bringen, um in irgend einer Weise die Genehmigung zur Einführung einer obligatorischen Leichenschau im Reg.-Bez. Oppeln oder wenigstens in den grösseren Orten desselben anzustreben.

College Szmula glaubt, dass die Sache am ersten Aussicht habe, geregelt zu werden, wenn sie von der Aerztekammer in die Hand genommen werde und stellt deshalb den Antrag, der Verein möge beschliessen,

die Delegirten der Aerztekammer zu ersuchen, dafür zu sorgen, dass diese nötige Frage auf die Tagesordnung in einer der nächsten Aerztekammer-Sitzungen gesetzt werde.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Nachdem Herr Medicinalrath Dr. Noack an den Collegen Szmula den Vorsitz abgegeben, ergreift er das Wort zu dem von ihm gestellten Antrag:

„Unter ausdrücklicher Wahrung des Fortbestehens des Vereins der Aerzte des Oberschlesischen Industriebezirks dem Unterstützungs-Verein eine andere Grundlage zu geben, den Verein der Aerzte Oberschlesiens mit dem Unterstützungs-Verein zu verschmelzen und diesen neu gebildeten Verein unter der Bezeichnung:

„Verein der Aerzte des Regierungsbezirks Oppeln“ ins Leben treten zu lassen.“

Er glaubt, dass sich in erster Linie das ganze Vereinsleben in erheblicher Weise vereinfachen lasse und dass dadurch eine grosse Anzahl von Collegen, welche noch nicht Mitglieder seien, geneigter sein werden, einzutreten, zumal auch viele durch die hohe Summe von 35 Mark, deren Zahlung ihnen bei ihrem Eintritt auferlegt werde, vom Eintritt abgehalten würden. Ausserdem seien sicherlich die Interessen des ärztlichen Standes durch einen grösseren ausgedehnteren Verein besser zu wahren als augenblicklich.

Einzelne Punkte der bisherigen Statute, z. B. die Ballotage, ferner die Bestimmungen, dass jedes Mitglied sich den Beschlüssen des Vereins fügen müsse, besonders das Letztere hält er für bedenklich und habe sich nie so recht damit einverstanden erklären können.

Auf den von ihm ausgearbeiteten Statuten - Entwurf, welchen er den Kreisphysikern zugesandt habe, hätten von 19 Kreisen 11 direct zustimmend geantwortet, 4 Kreise hätten verschiedene Modificationen vorgeschlagen und nur die vier Kreise des Industriebezirks hätten die Verschmelzung nicht für opportun erachtet.

Gegen die letztere habe sich auch neuerdings der Verein der Aerzte des Oberschlesischen Industriebezirks ausgesprochen.

Schliesslich glaubt er nicht, dass heute schon definitive Beschlüsse in dieser Angelegenheit gefasst, sondern dass nur im Allgemeinen darüber disutiert werden könne.

College Hoppe theilt mit, dass der Gleiwitzer Aerzte-Verein einstimmig beschlossen habe, in dieser Angelegenheit folgenden Antrag zu stellen:

„An der Verfassung der bisherigen Aerzte-Vereine im Regierungsbezirk Oppeln wird nichts geändert, dagegen soll, unter Zugrundelegen des Statuten-Entwurfs des Herrn Regierungs- und Medicinalraths Dr. Noack ein Unterstützungs-Verein der Aerzte des Regierungsbezirks Oppeln mit Corporationsrechten gegründet und diesem das Vermögen der bisherigen Unterstützungskasse als Grundkapital überwiesen werden.“

Der dortige Verein glaubt nicht, dass die Verschmelzung dazu beitragen werde, das Interesse am Vereinsleben erheblich zu fördern, auch könne er sich nicht denken, dass dasselbe billiger werde; dagegen glaubt er, dass eine Erweiterung der

Unterstützungskasse viel bessere Früchte tragen werde, da in dieselbe voraussichtlich eine ganze Anzahl von Collegen, die seither keinem Vereine angehört hätten, eintreten würde.

Besonders hebt College Hoppe hervor, dass der Schwerpunkt des ärztlichen Vereinslebens in den kleinen Vereinen liege und nicht in den über so weite Kreise ausgedehnten. Durch die Gründung eines solchen werde sicherlich das Vereinsleben in den kleinen Vereinen geschädigt. College Szmula theilt mit, dass der Industriebezirks-Verein einstimmig nahezu genau denselben Beschluss gefasst habe wie der Gleiwitzer Verein. Im Uebrigen schliesst er sich vollständig den Ausführungen des Collegen Hoppe an. Nach einer längeren sehr lebhaften Discussion, an der sich der grösste Theil der anwesenden Mitglieder beteiligen, beschliesst der Verein, den Antrag des Herrn Regierungs- und Medicinal-Rath Dr. Noack bis zur Herbstsitzung zu vertagen. Letztere soll in Oppeln stattfinden.

Wagner.

III. Referate und Kritiken.

Dr. Moritz Kaposi. Pathologie und Therapie der Hautkrankheiten in Vorlesungen für praktische Aerzte und Studirende. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Wien und Leipzig. Urban und Schwarzenberg, 1887. 8°. Zweite Hälfte (Seite 449 bis 1003). Cfr. No. 20. Jahrg. 1886 d. Bresl. Aerztl. Zeitschr.

Die Eintheilung der zweiten Hälfte des vorliegenden Werkes hat insofern eine Aenderung erfahren, als die Keratosen (mit und ohne Beteiligung des Papillarkörpers) Gegenstand einer besonderen Vorlesung geworden sind. Der physiologische Vorgang der Regeneration des Epithels wird jetzt ausführlich nach den neueren Arbeiten von Flemming und Rabl besprochen, da die Vorstellung der rein mechanischen Zweitheilung sich Dank der besseren optischen und tinctoriellen Hilfsmittel erheblich geändert hat (Kariokinese).

Aus der 34. und 35. Vorlesung der II. Auflage sind die Atrophien der Haare zu einer besonderen Abhandlung zusammengezogen, während sich der lupus erythematosus aus den Neubildungen abgesondert jetzt ungezwungen dem Kapitel der Atrophia cutis anschliesst, da auch er in einer eigenthümlichen Degeneration und Atrophisierung der Haut besteht.

Auch in Bezug auf die Gruppierung der Neoplasma sind die Zusammenstellungen modernisiert worden: der rein klinische Begriff der bösartigen Neubildungen hat nicht mehr zur Isolirung einer besonderen Klasse genügt. In dieser Gruppe wird jetzt auch die Mycosis fungoides (Alibert) als typische Krankheitsform besprochen und von Kaposi zur Sarcomatosis cutis gerechnet.

Es reiht sich kurz die 1885 vom Verf. beschriebene Lymphodermia cutis an, eine mit Leukämie einhergehende unter den Erscheinungen des Eczems sich entwickelnde Krankheitsform, in der sich unter intensiver Mitleidenschaft des Organismus cutane und subcutane, wahre leukämische Tumoren entwickeln.

In zwei Vorlesungen werden die Syphilide und der eigene Standpunkt des Verf. zu dieser Krankheit eingehend erörtert, die aus der Klasse der „ulcera cutanea“ mit Vortheil zu den Neubildungen versetzt worden ist. Es würde zu weit führen, die Ansichten des Autors über die Therapie der Lues hier in ihren Besonderheiten auseinanderzusetzen. Hatte er doch auf dem V. Congress für innere Medicin 1886 (im Gegensatz zu der hiesigen Schule) ausführlich erst darüber referirt.

Das Kapitel über den Lupus ist erweitert und bringt die wesentlichsten Thatsachen, welche in den letzten Jahren bezüglich der in Schwabe befindlichen und für die meisten im Sinne der Tuberculose entschiedenen Frage zu Tage gefördert worden sind. Dennoch genügt weder die Statistik der Coincidenz von scrophulösen und tuberculösen Affectionen mit Lupus, noch der Nachweis der Bacillen, noch der anatomische Beweis, noch die Erzeugung von Impftuberkulose beim Thier für den Verf., um seinen Sonderstandpunkt fallen zu lassen und den Lupus als rein tuberculösen Hautprocess aufzufassen. Gestützt auf den protrahirten klinischen Verlauf verlangt Kaposi die Anerkennung eines selbständigen Krankheitsprocesses und eine ebenso scharfe Differenzirung des Lupus von Scrophulose und Tuberkulose „wie von Syphilis und Lepra“.

Loewenthal.

Marpmann, Sterilisirter Kefyr. Pharmaceutische Centralhalle No. 25/1888.

V. stellt sterilisirten Kefyr nach folgendem Verfahren dar: Frische, am besten abgerahmte Kuhmilch wird unter Zusatz von 30,0 Zucker mit Kefyferment vergohren, bis circa 6 pCt. Alkohol gebildet sind, dann in Flaschen gefüllt, angewärmt, nach Austreibung der CO₂ fest verschlossen und sterilisiert.

Das Produkt ist lange haltbar, hat eine dickflüssige Consistenz, schwach sauere Reaktion und schmeckt angenehm weinig.

V. hat seit circa 4 Monaten diesen Kefyr dargestellt und auf ärztliche Verordnung verabreicht und dabei beobachtet, dass der Kefyr eine vorwiegend excitirende Wirkung besitzt, welche mit Tokayer gleichwertig ist, dagegen übertrifft er den Tokayer als Nähr- und Stärkungsmittel.

Für die Kinderpraxis hat sich dieser Kefyr besonders geeignet erwiesen, weil derselbe keine abführende, sondern im Gegentheil schwach stopfende Wirkung besitzt.

Der Kefyr eignet sich vorzüglich zur Verbindung mit Eisen. Löst man in dem gegohrnenen Kefyr 0,50 pro Liter Ferrum pyrophoricum cum ammonio citrico, entsprechend 0,01 pCt. metallischem Eisen, so erhält man ein angenehm schmeckendes Eisenpräparat, ohne jeden Beigeschmack nach Eisen, welches von allen Patienten gern genommen wird und sich bei anämischen Zuständen, bei Bleichsucht u. s. w. auch in der Kinderpraxis sehr gut bewährt hat.

Durch diese Bereitungsweise wird der Kefyr erst für die weitesten Kreise verwendbar. V. bemerkt, dass sich die angebrochenen Flaschen bei kühler Aufbewahrung bis zu circa 8 Tagen halten können.

Der Kefyr mit Eisen kann von V. in Gr. Neuhausen bezogen werden.

Landerer, Handbuch der allgemeinen chirurgischen Pathologie und Therapie in 40 Vorlesungen für Aerzte und Studirende. I. Hälfte. Wien und Leipzig. Urban und Schwarzenberg. 1887. 320 Seiten.

Unter den in grösserer Anzahl in jüngerer Zeit erschienenen Lehrbüchern der allgemeinen Chirurgie nimmt das Landerer'sche durch seinen eigenartigen Standpunkt eine bevorzugte Stellung ein. In keinem der anderen Lehrbücher tritt wie in dem Landerer'schen so bestimmt der Gedanke hervor, dass nur eine gründliche Kenntniss der pathologischen Vorgänge ein richtiges Verständniß für die chirurgischen Erkrankungen und deren Behandlungsweise ermögliche und dass jeder Fortschritt in der chirurgischen Wissenschaft an einen solchen auf pathologischem Gebiet geknüpft ist. Von diesem Gesichtspunkt aus legt auch Landerer in die Besprechung der pathologischen Vorgänge, soweit sie den Chirurgen interessiren, Hyperämie, Anämie, Oedem, Entzündung, Wundheilung, das Hauptgewicht, und das mit vollem Recht, weil in den Büchern der Pathologie diese für den Chirurgen wichtigen Kapitel meistens etwas zu kurz wegkommen. Es ist dabei selbstverständlich, dass auf diesen Gebieten, namentlich was Wundheilung und Wundkrankheiten anlangt, entsprechend einer Vorlesung nur die Hauptgrundzüge hervorgehoben werden können. Es geschieht dies aber immer so, dass man überall nicht nur den tüchtig geschulten, sondern auch den selbständig denkenden Pathologen herauserkennt. Landerer hat es verstanden, durch die Einführung klinischer Hinweise die einzelnen pathologischen Kapitel interessanter und fesselnder zu gestalten. Der vorliegende Theil erlaubt noch kein abschliessendes Urtheil über das Buch und seine Brauchbarkeit als Handbuch für die Studierenden, überall aber trägt es den Stempel echter Wissenschaftlichkeit und eigener Arbeit. Von diesem Standpunkt aus ist zu erwarten, dass es vollendet einen hervorragenden Platz unter den chirurgischen Lehrbüchern dauernd behaupten wird.

Partsch-Breslau.

Benedict, Mor., Kraniometrie und Kephalometrie. Vorlesungen, gehalten an der Wiener allgemeinen Poliklinik. Wien. Urban u. Schwarzenberg. 1888. 172 S. und 25 Holzschnitte.

V. kündigt als obersten Zweck seines Buches an, die Kliniker und Aerzte kranioskopiren zu lehren. Wenn dieser Zweck erreicht ist, so werde sich die ärztliche Welt bald überzeugen, wie weit sich hereditäre und frühzeitig erworbene, centrale Neurosen mit Atypien und Abnormalitäten des Kopfes decken und welche tiefe Einsicht man auf diese Weise in die Diagnose und Prognose vieler Neuropathien und in die Gesetze der Heredität bekommt.

Um den nötigen Grad von Genauigkeit der Messungen zu erzielen, hat V. eine Anzahl neuer, zum Theil geistreich erfundener Instrumente construit, sowie sorgfältig abgebildet und beschrieben.

In einem Schlusskapitel entwickelt dann V. die Bedeutung der Constructions-Gesetze des Schädels für die wissenschaftliche Entwicklung der Morphologie und bekundet ein lobenswerthes Bestreben, die Morphologie durch Aufstellung von Gesetzen zu fördern und so eine mathematische Morphologie zu begründen. Der Autor glaubt sich gänzlich alleinstehend in diesem Bestreben, wünscht Mitarbeiter, ist aber augenscheinlich mit den Leistungen seiner früheren und derzeitigen Vorarbeiter unbekannt geblieben.

Die biomechanischen Ansichten des Verfassers, soweit sie etwas ihm eigenes enthalten, erscheinen mir stark phraseologisch und nicht genügend abgeklärt; so z. B.: „Nach dem Principe des Zwanges zur Function und der zufälligen günstigen Verhältnisse lässt sich auch die Entstehung des Nervensystems erklären. Die zelligen Elemente sind schlechte Leiter; die Spannungen bleiben also an ihnen haften. Befinden sich einmal Zellen oder Zellentheile oder Partikeln vor, die besser leiten, so wird die Spannung auf sie überspringen. Wahrscheinlich sind die zelligen Accumulatoren zuerst entstanden.“ Roux.

Heitler, Ueber die Indicationen chirurgischer Eingriffe bei internen Krankheiten.
Wien. 1886. Moritz Perles.

In dem von dem Verfasser gehaltenen und nunmehr im Drucke vorliegenden Vortrage werden der Reihe nach die Indicationen operativer Eingriffe bei den Krankheiten innerer Organe besprochen. Verfasser beginnt mit den serösen und eiterigen pleuritischen Exsudaten, geht dann über zu den Krankheiten des Lungen-Parenchyms, darauf zu der Punktation des Pericards und bespricht zuletzt die besonders von Billroth und seinen Schülern ausgebildete Magen-chirurgie, den Ileus und die Peritonitis, insoweit eine chirurgische Behandlung dieser Krankheiten in Betracht kommt. Die vorhandene Literatur hat der Verfasser mit grosser Gewissenhaftigkeit benutzt. Derselbe bemühte sich, möglichst objectiv die Indicationen für die chirurgische Behandlung der genannten Krankheitszustände festzustellen. Der Vortrag dürfte sowohl dem Chirurgen, sowie auch dem inneren Mediciner mancherlei Anregung und Belehrung bieten.

Alexander-Breslau.

A. Hiller, Creolin als Antisepticum und Antiparasiticum des Darmkanals. Deutsche Med. Wochenschrift. No. 27. 1888.

V. hat, füssend auf die Untersuchungen von Fröhner und E. v. Esmarch, ausgedehnte Anwendung von Creolin bei verschiedenen Krankheiten gemacht und kommt zu der Ansicht, dass dasselbe nach seinen Erfahrungen sich einen dauernden Platz in dem Arzneischatz bei den Erkrankungen des Magens und Darmkanals erwerben wird. V. verordnet Creolin in Dosen von 0,3—0,5—1,5 g, gewöhnlich dreimal täglich, 1 Stunde nach der Mahlzeit zu nehmen je nach der Indication des Einzelfalles wechselnd. Wegen des schlechten, theearartigen Geschmacks giebt er es ausschliesslich in starken Gelatinekapseln, ohne irgend welche Zusätze. Diese Kapseln werden außerordentlich gut vertragen. In keinem Falle hat V. bisher, selbst nicht nach Darreichung von 10,0 g innerhalb 4 Tagen, irgend welche störende Nebenwirkungen beobachtet. Leichtes, meist angenehmes Wärmegefühl im Magen und eine Andeutung von Creolingeschmack im Munde $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde nach Darreichung der Kapseln waren die einzigen von den Patienten selbst wahrgenommenen directen Wirkungen des Mittels. Bei vorhandener Neigung zum Erbrechen empfiehlt es sich, mit 0,1 bis 0,3 pro dosi zu beginnen. Im Urin und Verhalten der Körpertemperatur hat V. keine Veränderungen nach Creolingegebrauch bemerkt. Die Fäces riechen, namentlich nach Anwendung grösserer Dosen, deutlich nach Creolin, haben in der Regel nur schwachen Fäkalgeruch und nichts von putrider Beschaffenheit. Bei Diarrhöen wird sowohl die Häufigkeit der Entleerungen, als auch die dünne, wässrige Beschaffenheit der Fäces nach Creolindarreichung deutlich verminder. Charakteristisch ferner für die Wirkung des Creolins ist nach V. die Abnahme und weiterhin das völlige Schwinden der Aufreibung und Spancung des Unterleibes, die damit verbundene Hebung des subjectiven Wohlbefindens und der Gemüthsstimmung, sowie in den meisten Fällen auch eine Zunahme des Appetits.

Auf Grund seiner bisherigen Erfahrungen hält V. die Desinfektion des Darmkanals durch Creolin, ausser bei den genannten Krankheiten, auch noch für indicirt bei der Ruhr, sowohl per os in Dosen von 0,5—1,0 g dreimal täglich, als auch per clysmata 1—3: 500,0; ferner beim Mastdarmcarcinom, hier wohl hauptsächlich in Form von Irrigationen: endlich beim Brechdurchfall und der Cholera nostras. Auch bei der Cholera asiatica und beim Ileotyphus wäre zu versuchen, ob das Creolin vielleicht der Indicatio causalis genügt.

In 2 Fällen hatte V. Gelegenheit, auch die antiparasitische Wirksamkeit des Creolins bei Entozoen des Darmkanals zu constatiren. Es war je ein Fall von Bandwurm (*Taenia solium*) und von Springwürmern (*Oxyurus vermicularis*). Beide Fälle wurden in gleicher Weise behandelt: Creolin 1,0 in Gelatinekapseln dreimal täglich (5—6 Dosen im Ganzen); vorher und nachher ein Abführmittel. Der Erfolg war beide Male ein prompter und vollständiger.

In der Kinderpraxis, wo Antizymotica des Darmkanals noch viel häufiger indicirt sind, als bei Erwachsenen, hält V. Creolin nicht anwendbar, da er keine andere Darreichungsform für wirksame Dosen, als starke Gelatinekapseln, welche kleine Kinder nicht schlucken, kennt; bei grösseren Kindern könnte man kleine Kapseln à 0,05—0,1 g, am besten mit Honig gereicht, versuchen.

Seydel.

Dr. Philipp Schech, Die Krankheiten der Mundhöhle, des Rachens und der Nase. Mit Ein-

schluss der Rhinoscopie und der local-therapeutischen Technik für praktische Aerzte und Studirende. Mit 14 Abbildungen. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Toeplitz und Deutike, Leipzig und Wien. 1888.

Das Lob, das Ref. dem vorliegenden Werke bei seinem ersten Erscheinen (Bresl. ärztl. Zeitschr. 1885 Nr. 7) in Uebereinstimmung mit der gesammten Kritik zu Theil werden liess, muss der zweiten Auflage in erhöhtem Maasse zuerkannt werden. Manche Mängel sind beseitigt, den Fortschritten der Wissenschaft entsprechend, sind überall Zusätze und Ergänzungen gemacht, manche Kapitel haben eine Neueintheilung gefunden oder sind neu hinzugekommen. Wir wollen hier auf die Einzelheiten nicht eingehen, heben nur hervor, dass er der von der Nase ausgehenden Reflexneurose in einem besonderen Kapitel eine erschöpfende Würdigung zu Theil werden lässt. Er hält sich in dieser Frage ebenso entfernt von einem kritiklosen Enthusiasmus, wie einem unberechtigten Skeptizismus. Er hält es für unbedingt geboten, beim Auftreten gewisser Reflex-Erscheinungen, namentlich des Asthma, der anfallweise auftretenden Bronchitis, Migräne, Trigeminusneuralgien etc. die Nase auf das sorgfältigste zu untersuchen, selbst dann, wenn keine Beschwerden von Seite der Nase geklagt werden oder die betreffenden Erscheinungen sich aus anderweitigen Organ-Erkrankungen erklären liessen, warnt aber ebenso eindringlich vor übereilten Diagnosen und Speculationen. Er giebt zu, dass wir immer noch kein absolut sicheres Kriterium besitzen, um zu entscheiden, ob die Nase für die geklagten Erscheinungen verantwortlich zu machen ist oder nicht, aber er meint, dass da, wo materielle Veränderungen vorhanden sind, gleichgültig, ob der Kranke Beschwerden davon hat oder nicht, die locale Behandlung nicht nur angezeigt, sondern geradezu geboten sei.

Diese nüchterne, objective, möglichst auf Beobachtungen gestützte Auffassung, die in dieser zu Uebertreibungen so leicht verlockenden Lehre von der Reflexneurose herrscht, zeichnet das Buch in allen seinen Theilen aus und seine Lectüre macht einen äusserst wohlthuenden Eindruck. Der Lernende wird in ihm einen guten und zuverlässigen Wegweiser, der Erfahrenere Anregung finden.

Die Zahl der Holzschnitte ist um 9 vermehrt, darunter ein „vergrössertes Bild des Nasenrachen-Raums von vorne, nach Teufel“, gut ausgeführte Bilder von „adenoiden Wucherungen mittleren Grades“, der „Ansicht der rechten Nasenhöhle und des Nasenrachen-Raums“, „der einfachen und polypoiden Hypertrophie der hinteren Muschelenden“, eines „vom Vomer ausgehenden Nasenrachen-Polyps“ und eines „vom Keilbein ausgehenden Nasenrachen-Polyps.“

Dem Sachregister ist ein Autorenregister und ein Literatur-Verzeichniß beigefügt. Die Ausstattung ist eine durchaus gute.

Gottstein.

Friedmann, Erfahrungen eines Lungengrakten. Berlin 1887. Eugen Grosser. Deutsche Medicinal-Zeitung. 1887. Nr. 80.

Der Verfasser, früher selbst lungenkrank, giebt in dem vorliegenden Heftchen manch' wertvollen Rath über die Auswahl eines passenden Kurorts für Lungenkranke, über die Auswahl der für derartige Kurorte passenden Kranken, über das Leben in den Kurorten an der Riviera, über das von den Kranken in den Kurorten zu beobachtende Verhalten und noch manch anderes mehr, was dem lungenkranken Patienten und noch mehr seinem Arzte zu wissen noth thut.

Alexander-Breslau.

IV. Zur Enthüllungsfeier des Denkmals

für

Julius Cohnheim

auf dem neuen Johannisfriedhofe zu Leipzig.

Wie wir den Lesern dieser Zeitschrift in No. 10 dieses Jahrganges mittheilten, hat am 3. Juni c. die feierliche Enthüllung des Denkmals für Julius Cohnheim stattgefunden. Wir sind nunmehr in der Lage, die Ansprachen, die hierbei von den Vorsitzenden des Comite's für das Denkmal, von den Professoren His und Ribbeck zum Gedächtniss des illustren Todten gehalten wurden, ihrem Wortlaute nach mitzutheilen. Vor der Enthüllung des Denkmals sprach Herr Prof. His:

Verehrte Anwesende!

Mit nächstem 15. August sind es 4 Jahre, seitdem Julius Cohnheim von uns geschieden ist. Der eine Mann hatte in harmonischer Verbindung eine Summe trefflichster Eigenarten in sich vereinigt, und tief ist auch heute noch die Lücke, welche sein Tod uns Ueberlebenden gelassen hat.

Einen ungewöhnlich begabten und glücklichen Forscher hat unsere Wissenschaft in Julius Cohnheim verloren. Zunächst im Gebiete der feineren Anatomie, dann aber, und in ganz besonders ausgiebiger und schöpferischer Weise in demjenigen der experimentirenden Pathologie haben seine Arbeiten unsren Schatz an thatsächlichen Kenntnissen erheblich bereichert, unsere Vorstellungsweisen nach wichtigen Seiten hin tief umgestaltet, und der fortschreitenden Untersuchung breite neue Bahnen eröffnet. Mitten in fruchtbringender Verfolgung dieser Bahnen ist Cohnheim gefallen, einem Feldherrn gleich, der in siegreichem Vormarsch begriffen war.

Unserer jüngeren Generation ist in dem Dahingeschiedenen der geistvolle Lehrer hinweggenommen worden, welcher mit packender Gewalt seine Zuhörer für die von ihm vertretenen Fächer zu begeistern gewusst und der es verstanden hat, gerade die tüchtigeren Kräfte unter seiner Leitung zu sammeln, sie zu selbstständiger Arbeit anzuregen, sie zu zielbewussten Forschern, sowie zu methodisch durchgebildeten Aerzten zu erziehen.

Unsere Universität und insbesondere unsere medicinische Facultät beklagen in Julius Cohnheim den an Menschenkenntniß reichen Collegen, auf dessen gesundem und klarem Blick, auf dessen Umsicht und auf dessen Zuverlässigkeit sie bei schwierigen Verhandlungen stets hatten bauen können.

Wir alle aber, die wir das Glück gehabt haben, dem Verstorbenen in der einen oder andern Weise näher zu treten, wir betrauern in ihm den vorzüglichen Menschen, feinsinnig und anregend im Verkehr, treu in seiner Freundschaft und charaktervoll in jeder Stellung seines Lebens. Die Erinnerung an den Verkehr mit Julius Cohnheim bleibt uns Allen eine unauslöschliche.

Dem dankbaren Gefühl für den dahingeschiedenen Forscher, Lehrer, Genossen und Freund einen dauernden Ausdruck zu geben, hat sich bald nach Julius Cohnheim's Tod als ein weit verbreitetes Bedürfniss kund gegeben. In diesem Sinne ist an dessen Freunde und Schüler von hier aus ein Aufruf zur Errichtung eines Denkmals erlassen worden. Der Aufruf hat allerwärts, sowohl in Deutschland, als auch im Auslande lebhaften Anklang gefunden. Die Liste derer, die sich an dem zu errichtenden Denkmal betheiligen wollten, zählt an die dreihundert Namen, und Manche haben den Anlass ergriffen, um in rührenden Worten ihre Pietät gegen den Verstorbenen auszusprechen.

So sind wir schon kurze Zeit nach Versendung des Aufrufes in den Stand gesetzt worden, uns in Betreff des Denkmals mit einem Künstler ersten Ranges, Herrn Professor R. Siemerling in Verbindung zu setzen und wir betrachten es als ein besonderes Glück, dass Herr Siemerling auf unseren Gedanken bereitwillig eingegangen ist und dass er dessen Ausführung seine volle Hingabe geschenkt hat.

Heute stehen wir dem vollendeten Werke gegenüber und wir hegen die Zuversicht, dass dasselbe der lebenden,

sowie den kommenden Generationen in würdiger Weise Zeugniss ablegen wird von der Verehrung, welche Julius Cohnheim bei seinen Freunden und bei seinen Schülern genossen hat."

Hierauf ergriff Herr Prof. Ribbeck das Wort:

„Wenden wir unsere Gedanken nunmehr von der Vergangenheit zu der heutigen Feier. Sie alle, hochverehrte Anwesende, die Sie unserer Einladung, zum Theil aus der Ferne, gefolgt sind und durch Ihre Anwesenheit aufs Neue bezeugen, wie hoch Sie den einstigen Genossen, den Lehrer, den Freund schätzen, wie treu Sie die Liebe zu Ihm im Herzen tragen, — wir heissen Sie an dieser geweihten Stätte willkommen und danken Ihnen für den Anteil, welchen Sie dem Gelingen unseres Werkes geschenkt haben.

Ehe wir nun die Handlung, auf welche Ihre Erwartung gespannt ist, vollziehen, gestatten Sie, dass ich das Bild, welches dem Andenken unseres Unvergesslichen für Mit- und Nachwelt gewidmet ist, mit wenigen Worten zuvor an Ihrem inneren Auge vorüberführe.

Keine der Wirklichkeit sich eng anschmiegende Nachbildung seiner Gesichtszüge werden Sie erblicken: zu solchem Versuche fehlten die unerlässlichen Vorbedingungen. Und doch ist genug gethan, um an die persönliche Erscheinung des Theuren traurlich zu erinnern. Mit dichterischer Freiheit hat der sinnige Künstler einen dramatischen Vorgang geschaffen, welcher einen idealen Höhepunkt des Lebens und seinen Abschluss wie in einem gesättigten Augenblick zusammenfasst. Wir sehen den gelehrten Forscher in faltenreichem bequemem Haugewande an seinem Schreibtisch sitzen, über dem sich eine brennende Leuchte erhebt, umwunden von der Schlange Aesculaps, gekrönt vom Vogel der Minerva. Noch eben ist er in emsige Arbeit vertieft gewesen: da hat er, ergriffen von einer Entdeckung, die in seiner Seele aufging, sich umgewandt und begeistert, wie verklärt, vom Drang freudiger Mittheilung getrieben blickt er auf zu einer keusch verhüllten, holden Frauengestalt, deren mild schönes Antlitz mit dem Ausdruck unendlicher wehmüthiger Liebe ihm zugewendet ist. In lebhafter Bewegung hat er ihre Hand umfasst, und sie legt ihre andere sanft ermuthigend auf seinen Arm. So gehören sie sich an und halten einander, als ob nichts sie trennen könnte. Harmonie und ein Glanz hoher Reinheit ist über die rührende Gestalt ausgegossen. Sie hat keinen Namen, ihre Züge gleichen keiner der Lebenden, auch kein Attribut eines überirdischen Wesens bezeichnet sie: jedoch man fühlt, sie ist die beseligende Macht seines Lebens. Aber während die so Vereinten ineinander versunken sind, ist von der anderen Seite ein ernster, schwer beflügelter Bote eingetreten. Mit der erhobenen Linken löseth er die Flamme, mit einem Finger der Rechten röhrt er über den Arbeitstisch hinüber leise den herabhängenden Arm des ahnungslos Abgekehrten. Die ehrne Nothwendigkeit, die sich in Haltung und Miene des strengen Jünglings ausdrückt, steht in bedeutendem Gegensatz zu dem weichen Fluss der Linien, welche die Gruppe drüben verbinden. Indessen sein Haupt ist bekränzt, um den Sieg zu verkünden, welchen der abzurufende Held über die Vergänglichkeit davon getragen hat. Und diese weihevolle Scene ist eingefügt in das Innere eines antiken Heilithumes, an dessen mit zarten Blumencapitälen gekrönten Pilastern zu beiden Seiten hoch hinaufsteigend aus schönen Gefässen je ein fruchtreifer Lorbeerzweig sich erhebt. Zwei schmale Inschriftstreifen auf hellen Metallplatten,

die noch nicht ausgeführt werden konnten, werden in monumental Sprache oben Namen und Beruf des Verewigten, unten die Widmung nebst den Grenzpunkten seiner Zeitlichkeit angeben.“

Als die Hülle gefallen und das edle Kunstwerk in seiner herrlichen Vollendung dem bewundernden Blicke sich darbot, regte sich auf's Neue der Schmerz und die Klage um den edlen Todten.

V. Tagesgeschichtliche Notizen.

— Dem Bericht der Facultäten über die an der Universität zu Breslau gestellten Preisaufgabe entnehmen wir Nachfolgendes auf die medicinische Facultät bezügliche:

Die medicinische Facultät hatte folgende Preisaufgabe gestellt: „Es soll die decidua serotina am Ende der Schwangerschaft mikroskopisch untersucht werden.“

Die mit dem Motto: „Nicht rasten und nicht rosten“ versehene Arbeit zeichnet sich durch grossen Fleiss und durch gute Resultate aus. Der Verfasser hat eine grosse Reihe der sorgfältigsten und mühsamsten Untersuchungen gemacht. Sie verdient deshalb den vollen Preis. Der Name des Verfassers ist Robert Heinz, stud. med. in Breslau.

Für das Jahr 1888/89 wurde nachfolgende Preisaufgabe gestellt: „Die häufiger angewendeten Zusätze zur Marktmilch sollen bezüglich ihres Einflusses auf die Entwicklung von Mikroorganismen in der Milch geprüft werden; und es sind die zur Controlirung der Milch auf derartige Zusätze geeigneten Methoden anzugeben.“

Die Arbeit muss bis zum 15. Februar 1889 in dem Universitätssekretariat abgegeben werden.

— Ueber das Bad Krankenheil—Tölz liegen uns 2 Mittheilungen vor. Die eine von Dr. G. Letzel ist für Aerzte bestimmt — Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Tölz —, die andere von J. Strebler, Bade- und Krankenarzt, ist für Aerzte und Kurgäste — Verlag von Leo Woerl in Wien. Wenn wir auch nicht allen Indicationen namentlich nicht im dem Umfange, wie sie die Badedirection aufstellt, unsere volle Zustimmung geben können, ist auch für Bad Krankenheil—Tölz in Oberbayern der therapeutische Werth der Jod- und schwefelhaltigen doppelt-kohleinsauren Natronquellen unbestritten. Die hohe Lage zeichnet Tölz vor seinen Rivalen (Aachen, Kreuznach, Hall) aus und der prachtvolle Landschaftsrahmen des Kurortes lässt es mit selbst grösseren Judgeholt bietenden Quellen concurren.

— Am 31. Mai c. hat, wie wir Nr. 56 der „Allg. med. Central-Zeitung“ entnehmen, in Berlin unter dem Vorsitze von Geheimrath Abarbanell die diesjährige ordentliche Delegirten-Versammlung stattgefunden. Die Einnahmen betragen 13759,11 M., die Zahl der Mitglieder ist 239. Für die Provinz Hessen-Nassau ist ein neuer Localverband mit dem Sitze in Wiesbaden gebildet worden. In den Aufsichtsrath wurden gewählt: Abarbanell-Berlin, Fraenkel-Berlin, Koch - Berlin, Liebreich - Berlin, Passauer - Gumbinnen und Roeder-Lissa.

— Man schreibt uns aus Köln: Zur Aufnahme der mit der 61. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte verbundenen wissenschaftlichen Ausstellung in Köln im September d. J. ist in einer in Mitte der Stadt am Elogiusplatz gelegenen neugebauten Doppelschule ein sehr passendes Gebäude gefunden worden. Schöne helle Säle, die mit einander verbunden sind, eine prächtige grosse Turnhalle mit Oberlicht ermöglichen eine günstige Aufstellung, während die Lage in Mitte der Stadt und in der Nähe der Fest- und Sitzungslocale eine häufige Besichtigung ohne Zeitverlust gestattet. — Um einen regeren Verkehr zwischen Ausstellern und Fachleuten zu beiderseitigem Interesse anzubilden, sind in demselben Gebäude Räume bereit gestellt, worin Demonstrationen ausgestellter Gegenstände vor einem grösseren Zuhörerkreis abgehalten werden können. Die Ankündigung derartiger Demonstrationen kann kostenlos durch das während der Versammlung täglich erscheinende Tageblatt erfolgen.

— Der Unterstaatssecretair im Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten Dr. v. Lucanus ist zum Geheimen Cabinetsrath und Chef des Königlichen Civilkabinetts ernannt worden. Neben den Unterstaatssecretairgeschäften hat er die Leitung der dritten Ministerialabteilung für die Medicinalangelegenheiten geführt. Zum wirklichen Geheimrath mit dem Prädikat „Excellenz“ ist er am 25. September 1886 ernannt worden. Bei Gelegenheit des Jubiläums der Göttinger Universität im vergangenen Jahr erfolgte seine Ernennung zum Ehrendoctor der Medicin.

Herr v. Lucanus hat sich jeder Zeit als ein hervorragend tüchtiger Beamter bewährt, von dessen Urtheil allgemein gerühmt wird, dass es sich stets auf sachliche, frei von allen persönlichen Rücksichtnahmen fassende Erwägungen stützte.

Als sein Nachfolger ist, nachdem die Verhandlungen mit dem Staatssecretair in Elsass-Lothringen, Herrn Stüdt, erfolglos ge-

blieben sind, der Herr Regierungspräsident Nasse in Trier ernannt worden.

Möge es dem neuen Herrn Unterstaatssecretair gleichwie seinem Vorgänger gelingen, zum Segen der allgemeinen Interessen zu wirken und ihm beschieden sein, die längst in Vorbereitung begriffene, von allen Seiten sehnstüchtig erwartete Reform des preussischen Medicinalwesens in der Weise zu fördern, dass dieselbe in absehbarer Zeit in die Erscheinung zu treten vermag.

— Wie alljährlich, so hat auch in diesem Jahre der Besitzer der Kur- und Wasserheil-Anstalt Thalheim in Landeck, Herr Paul Völkel sich bereit erklärt, kurbedürftigen Militärpersonen des 5. und 6. Armee-Corps Dampf- oder irischi-römische Bäder mit Douchen in der Zeit vom 20. August bis 20. October unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

— Am 26. d. Mts. veranstalteten die Klinicisten hiesiger Universität zu Ehren des Herrn Geheimraths Fritsch in Masselwitz einen solennen Commers, zu dem auch der Lehrkörper der medicinischen Fakultät Einladung erhalten hatte. Die Fahrt nach Masselwitz geschah auf festlich geschmücktem Dampfer in Begleitung einer Musikkapelle. Der Commers verlief in animirtester Stimmung und gab beredtes Zeugniß von dem schönen Verhältniss des Lehrers zu seinen Schülern.

— In Budapest starb am 15. d. Mts. Kolumon Balogh, Professor der Pharmacologie und Receptirkunde, Decan und Führer der medicinischen Facultät, nach mehr denn 2jährigem Siechlum im Alter von 53 Jahren. Die „Pester med. chirurg. Presse“ hebt in No. 30 die hohe Bedeutung des Verstorbenen um die Pflege der medicinischen Wissenschaften in Ungarn hervor.

VI. Personalien.

Auszeichnungen: Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem Privatdocenten, pract. Arzt San.-Rath Dr. Ludw. Mayer in Berlin den Charakter als Geheimer San.-Rath, sowie dem Bezirks-Physikus Dr. Richter und dem pract. Arzt Dr. Cittern ebendaselbst und dem pract. Arzt Dr. Steffen zu Chorlottenburg den Sanitätsraths-Titel zu verleihen.

Ernennungen: Der seither mit der commissarischen Verwaltung der Kreis-Wundarztstelle des Kreises Guben beauftragte pract. Arzt Dr. Jungmann in Guben ist zum Kreis-Wundarzt dieses Kreises, der seitherige Kreis-Wundarzt des Kreises Oschersleben, Dr. Heike in Gröningen, zum Kreis-Physikus des Kreises Wernigerode ernannt worden.

Niederlassungen: Die Aerzte: Dr. Strecke, Dr. Jak. Wolff und Grünfeld in Berlin, Dr. Lewin in Belgard, Dr. Eugen Piecrusky in Wüstewaltersdorf, Dr. Limpicht als 3. Arzt der Prov.-Irren-Anstalt und Dr. Loewy, beide in Bunzlau, Dr. Eisner in Fischbach, Dr. Rosettenstein in Görlitz, Rammelt in Giebichenstein, Dr. Hetzold in Eisleben, Dr. Utpadel in Tennstädt, Dr. Paul Neisser in Berlin, Dr. Münzer in Wildemann, Dr. Drecker in Rheine, Hilker in Warstein, Dr. Anton in Unna-Königsborn, Dr. Bergmann und Dr. Friedrich in Elberfeld, Dr. Hennes in Lobberich, Kroemer in Beelitz. Die Zahnärzte: Bernstein in Berlin, Schareck in Lissa i. P.

Verzogen sind: Die Aerzte: Dr. Münnchmeyer von Breslau nach Dresden, Dr. Mannaberg von Breslau nach Hirsingen, Hoehne von Striegau nach Prausnitz, Dr. Jaenel von Görlitz nach Nimkau, Dr. Schinke von Greifswald nach Stroppen, Dr. Adler von Breslau nach Wohlau, Dr. Beckmann von Blankenburg a. H. nach Hannover, Privatdocent Dr. Müller von Göttingen nach Aachen, Dr. Mühlbach von Empfingen nach Besigheim (Württemberg), Dr. Bilfinger von Horb nach Empfingen, Dr. Hartstein von Altenahr nach Königswinter, Dr. Rehfisch von Saabor nach Berlin, Dr. Wollenberg von Nieldeben nach Berlin, Dr. Kantorowicz von Woldenberg nach Schönwalde, Hartmann von Ilfeld nach Göttingen, Dr. Kessner von Werder nach Guben, Dr. Tornier von Stuthof nach Neuteich, Dr. Ziege von Wriezen nach Bernau, Dr. Hintze von Egeln nach Brandenburg a. H., Dr. Siedel von Kunewalde (Sachsen) nach Tegel, Dr. Bessert von Görlitz nach Lüderitz, Dr. Hammacher von Wittingen nach Arendsee, Dr. Dencks von Königsberg i. Pr. nach Allenstein, Nickell von Königsberg i. Pr. nach Hoyerswerda, Dr. Brieger von Cosel nach Breslau, Dr. Moeser von Breslau nach Neisse, Dr. Kobrak von Breslau nach Berlin, Stabsarzt Dr. Wolff von Breslau als Ober-Stabsarzt nach Neu-Ruppin, Dr. Koerber von Breslau nach Rankau, Stabsarzt Dr. Boehr von Reichenbach i. Schles. nach Breslau, Dr. Karger von Berlin nach Brätz, Dr. Buchholz, Kreis-Physikus a. D. von Jahanniburg nach Berlin, Dr. Pirow von Schönberg in Holstein nach Meyenburg, Dr. Michaelis von Körlin nach Berent, Dr. Pulzner von Stolpmünde nach Unruhstadt, Dr. Kaegler von Posen nach Glogau, Dr. Hellwig von Glogau nach Königsberg i. Pr., Dr. Herrmann von Sprottau ins Ausland, Dr. Moeller von Göttingen nach Greene (Braunschweig), Dr. Mueller von Siegburg nach Gross-Schneid, Dr. Braunschild von Bochum nach Berlin, Privatdocent Dr. Thomsen von Berlin als Director der Hertz'schen Privat-Irren-Anstalt nach Bonn, Dr. Dammer von Oedt nach Sülteln, Hoerich von Schivelbein nach Witzhelden, Bodenbach von Elberfeld, Dr. Sander von Krefeld nach Reiboldsgrün i. S., Dr. Simon von Elberfeld nach Köln.

Verstorben sind: Die Professoren Geh. Med.-Räthe Dr. Rühle in Bonn und Dr. Budge in Greifswald; die Aerzte: Br. Brach in Bonn, Gen.-Arzt z. D. Dr. Büttner in Berlin, Oberstabsarzt Dr. Goldhorn in Trier, Dr. Lünemann in Göttingen, Dr. Piesbergen in Bramsche, Dr. Galezowski in Düsseldorf, Dr. Koenig in Emmerich, Dr. Gustav Schulze in Berlin.

Vacante Stellen: Die Kreis-Wundarztstellen der Kreise Flotow, Borken, Templin und Börmst.

VII. Inserate.

Animale Lymphé

von bekannter Güte, $\frac{1}{2}$ Tube M. 1,50, 1 Tube = 25 Impfungen. M. 2,50.
Massenimpfungen billiger. [935]

Hamburg (Albert-Passage).

G. Achle, Apotheker.

Rathenow. Maximal-Thermometer,

neuestes System mit Prüfungsschein von der Seewarte. $\frac{1}{10}$ Grade mit Milchglasscala und prismatischer Röhre 13 cm. in Messing, Nickel oder Kautschukhülse und (20 cm in polirter Holzhülse für Thierärzte) à Stück 2,50 = 3 Stück 6,25 M. netto. Absolut correcturfreie Thermometer dito à 3 M. bei 3 St. 7,50 M. Aufträge franco zur Ansicht, erbitte jedoch Cassa franco in 8 Tagen. J. B. Röver, Bergen b. Celle.

Thalheim. Kur- und Wasser-Heilanstalt

Bad Landeck
in Schlesien.

Seehöhe 1400'. Methodische Wasserkur. Röm., russ. u. Fichtenadel-Bäder. Schwimmbecken. Douchen. Massage, far. u. galv. Behandl. (el. Bad). Diätkuren. Inhalation. Prospekte etc. durch Dr. med. A. Voelkel.

Salzbrunn.

Erkrankungen der Nieren und Harnwege, Diabetes,
finden sachgemäße Behandlung durch [975]

Dr. Kuschbert.



[926]

Ostseebad.

Auf ersten Mai 1888 wird in Warnemünde das

Kinder-Sanatorium

und das projectierte Erziehungs-Institut für schwächliche Kinder wieder eröffnet.

Die Pflege besorgen Krankenpflegerinnen aus dem Augustashospital in Berlin.

Einzelner Unterricht auf Verlangen.

Es finden auch Erwachsene Stille suchende Aufnahme.

Bis Johann ermessige Preise. Adressen zu Empfehlungen werden auf Verlangen gegeben.

Die Direction.

von Graffenried.

[929]

Bad Langenau,

Eisenbahnstation, Grafschaft Glatz.

Moor - Stahl - Bäder; Molken, Kefir etc.
Frequenz 1887: 3828 Pers. — 1. Mai. —

Prospekte gratis. [933]

Dr. Kadner's Sanatorium

Niederlößnitz bei Dresden. [979]
Diätetische Kuranstalt. — Prospekte.

Fichten-Kiefernadel- (Waldwoll-) Extract

höchst aromatisch, stark consistent in Blechkübel Bo. 5 Kgr. M. 5.— incl. Pack. u. Pto., sowie alle übrigen Coniferenpräparate laut ausführlich. Prospect; derselbe enthält ferner einige Hundert Bedarfssortikel für Aerzte, Bade- und Heilanstalten etc. und wird kostenfrei zugesandt von Emil Langbein & Co., Mellenbach 1. Thür. [995]

Die Franzensbader Stahlquelle

steht im Gehalt an Kohlensäure und doppelt kohlensaurem Eisenoxydul auf gleicher Stufe mit den Stahlquellen von **Schwalbach**, **Pyrmont**, **Driburg**, **Sanct Moriz**, hat aber vor ihnen den Vorzug leichter Verdaulichkeit, da sie frei ist von Gyps und grösseren Mengen kohlensauren Kalks. Sie wirkt heilsam bei Blutarmut, Bleichsucht, Scorbut, Blutfleckenerkrankung, schwerer Convalescenz nach Infektionskrankheiten, beim chronischen Magen- und Darmkatarrh Anämischer, bei Leukaemie, Neurasthenie, bei der Basedow'schen Krankheit, in Sexualkrankheiten aus Anaemie und Sätemangel, endlich als Nachkur gebraucht nach den eingreifend lösenden Mineralwässern von **Carlsbad**, **Marienbad**, **Kreuznach** u. A.

Die **Franzensbader Stahlquelle** wird in Glasflaschen zu sechs Decilitern Inhalt versendet. Die Füllung der Flaschen geschieht unter den sorgfältigsten Cautionen für die Erhaltung des doppelkohlensauren Eisenoxyduls und der Kohlensäure.

Bestellungen sind zu richten an

[973]

Dr. Cartellieri's

Mineralquellen- und Bäderverwaltung
in Franzensbad (Böhmen).

Electro-medicinische Apparate

zum Gebrauch für praktische Aerzte und Specialisten empfiehlt

W. R. Seifert, Dresden-N., Melanchthonstr. 18.
Reparaturen. Ill. Catalog gratis und franco. [984]

Naturliche
Mineralbrunnen
diesjähriger Füllungen
empfingen

Umbach & Kahl.
Taschenstrasse 20.

Sämtliche
Bade-Ingredienzen.
Mineralwassersalze

von
Dr. Ernst Sandow, Hamburg.
Verbandstoffe.
Medicin. Seifen etc. etc.

Sämtliche natürliche

Mineralbrunnen

in frischer 1888er Füllung empfiehlt zu billigsten Engros- und Detail-Preisen

das Haupt-Depôt

Hermann Straka,

Breslau, Ring, Riemecke 10.

Ich lieferre alle Brunnen prompt frei ins Haus und bewillige bei Entnahme von 10 resp. 25 Flaschen entsprechende Rabatte, auch sind sämtliche Wasser von Morgens 5½ bis 8½ Uhr in meiner Trink-Anstalt im **Münchener Hackerbräu** an der Promenade in Flaschen und Bechern zu haben. [982]

Bad Warmbrunn i. Schlesien.

Victoria-Eisenquelle im Hotel Victoria,

Bade- und Trinkquelle mit 9% ungelöster Kohlensäure und 3,28% kohlensaurem Eisenoxydul von vorzüglicher Wirkung bei Blutarmuth, Scrophulose, Schwächezuständen u. s. w. [976]

Näheres durch den Besitzer Oberamtmann **Renner**.

Löflunds
Milch-
Producte.

Reine Algäuer Rahm-Milch, sterilisierte

Milchconserve ohne Zucker, für Kranke und Kinder ärzlich empfohlen, 65 Pf. per Büchse.

Kindermilch, peptonisiert, extr. für Säuglinge, von der Geburt an die einfachste, stets gleich zuverlässige Nahrung, M. 1.20 per Büchse. [996]

Milch-Zwieback-Mehl, peptonisiert, mit 25% reiner Milchsubstanze, sehr kräftige, knochenbildende und ausgiebige Nahrung für entwöhnte Kinder, M. 1.— per Büchse.

Zu beziehen durch alle Apotheken, en gros von Ed. Löflund, Stuttgart.

Saxlehner's Bitterwasser „Hunyadi János Quelle“

Nach Gutachten ärztlicher Autoritäten aller Länder zeichnet sich dieses altbewährte natürliche Purgatif durch folgende Vorzüge aus:

Prompte, sichere, milde Wirkung.

Auch bei fortgesetztem Gebrauche von den Verdauungsorganen vorzüglich vertragen. — Andauernd gleichmässige und nachhaltige Wirkung. — Milder, nicht unangenehmer Geschmack. — Geringe Dosis. Käuflich in allen Apotheken u. Mineralwasserhandlungen.

Man verlange in den Niederlagen stets

„Saxlehner's Bitterwasser.“

Hotel & Kurhaus Tarasp.

Eröffnung 1. Juni.

Berühmte
Glaubersalzquellen

(Karlsbad, Kissingen,
Marienbad und
Vichy an
festen)

1185
m. üb. M.
ENGADIN

(Schweiz)

Bestandtheilen u. Kohlen-
säuregehalt weit überlegen).

Verschiedenartige Eisensäuerlinge
und Mineralbäder.

Vorzügliches kräftigendes und stärkendes
alpines Klima.

Wasserdepôts: Straka; Enke; Fengler; Giesser.

Dr. med. O. Preiss'
Wasserheil- und Kur-Anstalt
Elgersburg i. Thür. [955]

Das als Tischgetränk und diätetisches Heilmittel seit Jahrhunderten
rühmlichst bekannte

Selterser- (Niederselters-) Wasser,

sowie die Wasser von Fachingen, Ems (Kraenches-, Kessel- und Kaiser-Brunnen), Schwalbach (Stahl-, Wein- und Paulinen-Brunnen), Weißbach (Schwefel- und Natron-Lithion-Quelle) und Gellnau werden aus den betreffenden fiskalischen Mineralquellen

**ohne jede Veränderung als reines
Naturproduct**

gefüllt.

Die ungemein günstige Zusammensetzung der Bestandtheile der Wasser bedingt deren hohen medicinischen Werth.

Diese sämmtlichen Wasser, wie auch die ächten fiskalischen Emser Pastillen und Quellsalze sind stets vorrätig in allen bekannten Mineralwasserhandlungen und Apotheken, woselbst auch die Abbildungen der gesetzlich geschützten Marken und die Erkennungszeichen der Aechtheit der vorgenannten Wasser erhältlich sind.

Niederselters, im Mai 1888. [1003]

Königl. Preuss. Brunnen-Comptoir.

Kurort Salzbrunn, Schlesien. Oberbrunnen

(seit 1601 medicinisch bekannte alkal. Quelle ersten Ranges. Ausgezeichnet durch Wohlgeschmack und Haltbarkeit. Vorzgl. Heilmittel gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, des Magens, der Harnorgane, Gicht etc.) Versand zu jeder Jahreszeit durch Salzbrunn i. Schles.

Furbach & Striebold.

AKKUMULATOREN.

zur elektr. Beleucht. von Körperhöhlen, neben den dazu gehörigen Instrumenten der verschiedensten Konstruktion in bester Ausführung liefern
REINIGER, GEBBERT & SCHALL, ERLANGEN I.B.
Universitäts-Mechaniker
Haupt-Katalog 80 Seit. 300 Abbildung.



Ca. 40 Kilometer fast lauen, schnur-
gender Strand, steile Brandung,
Lebensweise ganzlich ungenötigt.
Freizeit mässig, bis 1. Juli und vom
1. September an in Hotels u. Privat-
wohnungen um $\frac{1}{3}$ herabgesetzt.
Frequenz 1884 = 2900, 1885 = 3600,
1886 = 4300, 1887 = 5400.
Neueigentümer: Dampfstrassen-
bahn v. Hafen-
platz zum Badtplatz. — Segel- und
Badetour. — Neues grosses War-
nungsamt. — Illustrirte Broschüre über Sylt in
jeder Buchhandlung. — Prospekte,
sowie Fahrpläne durch die
Seehadelfktion in Westerland-Sylt.

[997]

Dr. Mirus'sche Hofapotheke (R. Stütz). Jena.

Ein peptonisiertes Fleisch von ungemein leichter Verdaulichkeit, höchstem Nährwerth, Wohlgeschmack u. unbegrenzter Haltbarkeit. Von Leube, Dr. Wiel, Prof. Reclam und and. ärztl. Kapacitäten aufs Wärmste empfohlen. Nicht blos bei Magen-kranken, sagt Leube, sondern überall da, wo dem Arzt daran liegen muss, den Verdauungs-organen eine ab-

Leube-Rosenthal'sche Verbesserte Fleischsolution
der Dr. Mirus'schen Hofapotheke (R. Stütz) Jena. solut
reizlose Nahrung zuzu-
führen (Typhus, Dy-
senterie, tuberk. Darm-
geschwüre, Peritonitis, Ma-
gen- u. Darmblutungen), wird
der Gebrauch der Fleischsolution
von Nutzen sein. Prof. Reclam be-
obachtete ausgezeichnete Erfolge an
allen in der Ernährung herabgekommenen
Personen, Kindern, Greisen, Convalescenten
und vor Allen Nervenleidenden.

Dr. Mirus'sche Hofapotheke (R. Stütz). Jena.

Zu beziehen durch die Apotheken, wo Niederlagen nicht vorhanden,
wende man sich direct an die Fabrik. [969]

Chromwasser,



nach Vorschrift von Dr. Güntz, Dir. einer Privatklinik in Dresden. Dieses Mineralwasser, wiederholt empfohlen von mehreren Directoren von Universitäts-Kliniken, offerirt den Herren Aerzten und Apothekern der allein autorisirte Fabrikant **O. Lische**, Apotheke zum rothen Kreuz u. Mineralwasser-Fabrik zu Plauen-Dresden, a Fl. 60 Pf.

Siehe das Buch: „Die Chromwasser-behandlung der Syphilis. Eine neue Methode von Dr. Güntz in Dresden.“ II. Auflage. Arnoldische Buchhandlung, Leipzig.

[1004]

Wiesbaden. Specialheilanstalt für Morphiumpatienten.

Schön gelegene Villa. — Aufnahme permanent. — Prospekte.
Dr. med. Constantin Schmidt.

[925]

